



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementpreis
pro Quartal 12¹/₂ Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Kr. Oester. W'rg.
p'annmerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Hecht.

Ueber Sprachstudien.

II.

(Schluß.)

Derjenige, der noch mit der Grammatik seiner Muttersprache im Streit liegt, sollte überhaupt nicht daran denken, eine fremde Sprache zu studiren. Dann erst, wenn Jemand in seinem heimatlichen Idiom ordentlich zu Haus ist und sich über die grammatikalischen Regeln desselben Rechenschaft geben kann, gewinnt er die Anknüpfungspunkte für fremde Sprachen. Zu einem Studium der Muttersprache, die man immerwährend hört und selbst spricht, ist auch gar nöthig, daß man sich Abend für Abend hinsetzt und das Buch in die Hand nimmt, oder vielleicht an schönen Sommertagen sein Buch zu sich steckt, um draußen im Grünen zu lesen und zu studiren und sich so um den ganzen Naturgenuß oder wenigstens um ein gutes Theil desselben zu bringen. Am Kasten selbst oder beim Lesen von Zeitungen, in der Unterhaltung mit Freunden beim lebendigen Sprechen findet sich Gelegenheit genug, diesen oder jenen Punkt der Grammatik in's Auge zu fassen, darüber nachzudenken, sich allenfalls mit Anderen zu besprechen, und schließlich kann man dann immer noch in einem Buche sich Rath's holen. Das kostet nicht mehr Mühe, als eine beständige Aufmerksamkeit auf Alles, was Einem vorkommt, und ich sollte meinen, an solche Aufmerksamkeit wäre ein Schriftsetzer längst gewöhnt. Freilich muß mancher erst mit dem ABC wieder beginnen; denn leider ist der Unterricht in der deutschen Grammatik nicht allerorten in den Volksschulen so bestellt, daß viel gelernt wird.

Wer aber mit seiner Muttersprache wirklich schon so weit vertraut ist, daß ihm nur wenig mehr zweifelhaft ist, der mag auch fremde Sprachen treiben, aber nicht zuviel auf einmal, und nicht lernen, sondern studiren. Das Sprechen, die Fertigkeit, seine Gedanken in fremder Zunge auszudrücken, ist für den Typographen nicht die Hauptsache, wohl aber ist ihm die grammatikalische Kenntniß notwendig, will er nicht immerwährend bei fremdsprachlichen Manuscripten im Finstern herumtappen, sich ganz auf den Corrector verlassen. Auch will ich hier nicht unerwähnt lassen, daß man, um eine fremde Sprache gut sprechen zu lernen, recht früh damit beginnen müßte, so lange nämlich die Sprachorgane noch geschmeidig sind. In späteren Jahren wird es immer schwieriger, ja für Manche ganz unmöglich sein, die fremden Laute richtig nachzubilden, während dann gerade der Verstand gereifter ist und Geist und Wesen einer Sprache besser begriffen wird. Findet Jemand nebenbei eine günstige Gelegenheit, auch im lebendigen Sprechen sich zu üben — um so besser. Keinesfalls aber vernachlässige man über dem Sprechen das Studium.

Wenn ich nun einen besondern Ton darauf lege, daß man nur eine fremde Sprache zur Zeit vornehmen soll, so kann leicht die Frage aufgeworfen werden: Welche Sprache soll das sein? — Hier müßte ich natürlich die Antwort schuldig bleiben, wenn die ausdrückliche Bezeichnung

irgend einer Sprache als Antwort erwartet wird. Ich denke, das muß Jeder selbst am besten wissen, nach welcher Seite es ihn am meisten hinzieht. Auch kommen da noch besondere Umstände mit in Betracht: zu welcher Sprache sich die beste Gelegenheit darbietet, welche man am besten verwerthen kann und dergleichen. Wer sich zum Beispiel im Norden Deutschlands, in einer jener großen Handelsstädte, aufhält, der wird leichter Gelegenheit finden, Englisch zu lernen, und auch mehr Nutzen daraus ziehen als ein Anderer, der vielleicht in der Schweiz sich aufhält. Es braucht aber auch nicht einmal eine jener Weltsprachen zu sein, die sich ein Schriftsetzer aneignet. Wer Gelegenheit hat oder gar durch die Nothwendigkeit gedrängt wird, mit irgend einem slavischen Idiom sich bekannt zu machen, der versäume auch das nicht; hat Jemand eine slavische Sprache inne, so werden ihm die anderen Zweige dieser Familie weniger fremd sein. Sobald überhaupt eine fremde Sprache einigermaßen bewältigt ist, fällt es nicht mehr schwer, auch mit anderen verwandten bekannt zu werden; und selbst wenn man nicht mehr weiter studiren mag oder kann, so ist doch durch ein wenig Studium das Sprachgefühl gebildet, und eben dieses hilft Einem, bei sonstiger Unkenntniß einer Sprache, auch etwas.

Das wären in weiten Umrissen meine Ansichten über Sprachstudien, wie sie der Typograph betreiben soll. Ernst, Eifer und Ausdauer gehören dazu; wer die nicht mitbringt; der lasse lieber Alles unterweg; es wäre Verschwendung von Zeit und Geld, wollte er sich mit fremden Sprachen abgeben.

Gut wäre es allerdings, wenn sich die Typographen überhaupt mehr mit der allgemeinen Sprachwissenschaft beschäftigen könnten. Dazu wäre aber nothwendig, daß Jeder schon auf der Schulbank etwas von klassischen und modernen Sprachen kennen lernte, und — unsere Zustände sind leider derart, daß bei Aufnahme eines Setzerlehrlings selten mehr nach Kenntnissen gefragt wird; höchstens tröstet man sich mit dem: „Er kann's nachholen.“ Wie's mit diesem Nachholen bestellt ist, habe ich schon oben angedeutet.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist und bleibt es also besser, es wendet Einer sein ganzes Denken nach einer Seite hin, studirt eine Sprache ordentlich, als daß er seinen Kopf mit einer Menge fremder Brocken anfüllt, die alle unverdaut nebeneinander liegen, und ihm nur Kopfschmerz verursachen. Es glaube aber Keiner, daß er mit einer Sprache sich nicht mehr zu beschäftigen braucht, sobald ihm die grammatikalischen Regeln geläufig sind. Immerwährende Übung, fleißige Lectüre (nicht das Verschlingen ganzer Bände Romane meine ich, sondern bedächtiges Lesen, das stets auch auf die Eigenthümlichkeiten der Sprache Rücksicht nimmt) — die dürfen nie versäumt werden; Uebersetzungen aus der fremden in die Muttersprache und umgekehrt lassen sich gleichfalls empfehlen, doch müssen diese mit Genauigkeit ausgeführt werden; ein wenig Pedanterie schadet weniger dabei als allzugroße Leichtfertigkeit. — Endlich findet der Setzer auch bei der Arbeit manche Gelegenheit, sich sprachlich zu vervoll-

kommen, wenn er anders an Das denkt, was er unter Händen hat, und das nächste Ziel, das Unserer beim Studium fremder Sprachen hat, ist doch das, eine solche Sprache correct darzustellen. Möchte nur das Jeder erreichen, der eine Sprache zu studiren anfängt!

Technisches.

— Wir haben unlängst (Jahrg. II, Nr. 15) unsern geehrten Lesern versprochen, einige Proben der damals von uns erwähnten neuen Schriften zu geben. Wir wenden uns zuerst der Teubner'schen neuen griechischen Schrift zu und geben beifolgend ein Bild derselben:

Βourgeois.

Ἐχει δὲ οὖτον τὸ ὕδωρ καὶ ὁ οἶνος ἰσόσταθμα λογίζονται. ἤρουν λίτρα τοῦ ἐλαίου ἕαν εἰς ἀγγεῖον εἰσαχθῆ καὶ πληρώσῃ τοῦτο, εἶτα εἰς τὸ αὐτὸ ἀγγεῖον εἰσαχθῆ ὕδωρ ἢ οἶνος, πλεόν τῆς λίτρας καὶ ἕτερα ἕξ στάγια εὐρεθήσεται, διὰ τὸ φύσει εἶναι καὶ τὸν οἶνον καὶ τὸ ὕδωρ βαρύτερον τοῦ ἐλαίου. εἰ δὲ εἰς τὸ αὐτὸ ἐμβληθῆ μέλι, πλεόν πάλιν τῶν ἑβδομήκοντα ὀκτὼ σταγίων καὶ ἕτερα στάγια δέκα πέντε ἡμισυ εὐρεθήσονται.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

Ἡεῖτ.

Φεῦ τοῦ Εὐναλλάσσοντος ὄρνιθος βροτοῖς δίκαιον ἄνδρα τοῖς δυσσεβέστατοῖς. Ἐν παντὶ πράγει δ' ἔσθ' ὀμίλιας κακῆς κακίον οὐδὲν, καρπὸς οὐ κομιστέος. ἄτης ἀρουραν θάνατος ἐκκαρπίζεται· ἢ γὰρ Εὐνεῖσβάς πλοῖον εὐσεβῆς ἀνὴρ ναύταις θούροισι καὶ πανουρησίας τύποις ὄλωλεν ἀνδρῶν σὺν θεοπτύστῳ γένει, ἢ ἔδν πολιταῖς ἀνδράσιν, δίκαιος ὢν, ἐχθροῦς ἐνοις τε καὶ θεῶν ἀμνήμοις, ταυτοῦ κυρῆς εὐτυχῶς ἀγρευμάτος, πληγῆς θεοῦ μάστιγι παγκοίνῳ ὀδμή· οὗτος δ' ὁ μάντις, υἱὸν Οἰκλέους λέγω, κύφρων, δίκαιος, ἀγαθός, εὐσεβῆς ἀνὴρ, μέγας προφήτης, ἀνοσίχοις συμμειγῆς θραυστόμοισιν ἀνδράσιν φρενῶν δίχα τείνουσι πομπήν

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

Die Schrift ist, wie man sieht, sehr leserlich und deutlich; doch sind für das Auge des Buchdruckers, außer den bereits früher erwähnten Façons einiger Buchstaben, besonders die etwas zu dünnen, nicht völlig proportionirten Accente außerordentlich störend, und können wir geradezu nicht begreifen, wie bei so langwieriger Begutachtung dieses Schriftschnitts (die Beratungen zwischen der Officin und einer Menge pädagogischer Capacitäten sollen über fünf Jahre in Anspruch genommen haben) dieser fatale Umstand den Augen der Begutachtenden hat entgehen können. — Ferner geben wir, wie versprochen, eine kleine Probe der neuen Sanskritschrift des Herrn F. L. Metzger hier:

Long Primer Hindoo and Sanskrit (Cicero-Regel).

१ आरंभ में बचन था और वृह बचन परमेश्वर के संग था और वृह बचन परमेश्वर था। २ वृही आरंभ में परमेश्वर के संग था। ३ सब कुछ उससे रचा गया था और उस बिना कुछ न रचा गया जो रचा गया। ४ उस में जीवन था और वृह जीवन मनुष्यन का उंजियाला था। ५ और वृह उंजियाला अधियारे में चमकता है और अधियारे ने उसे न ब्रूभा। ६ वृहवा नाम एक मनुष्य परमेश्वर की और से भेजा गया था। ७ यह साक्षी के लिये आया कि उंजियाले पर साक्षी देवे जिसमें उसके कारण सब बिश्वास लावें। ८ वृह आप उंजियाला न था परंतु उस उंजियाले पर साक्षी देने आया था। ९ वृह सत्य उंजियाला था

१ २ ३ ४ ५ ६ ७ ८ ९ (९) ०

Man sieht auf den ersten Blick, die Schrift überbietet an Schönheit der Formen wie an Symmetrie Alles, was man bis jetzt hierzulande hatte. — Die vollständige Schrift erfordert 970 Matrizen, welche 527 fogenannte Combinationen (zusammengesetzte Charaktere) bilden, nämlich 248 für die eigentliche Sanskritsprache und 285 für die Hinduisprache, nebst 24 besonderen Charakteren für in beiden Sprachen vorkommende englische Wörter. — Gegenwärtig arbeitet Herr Metzger an einer arabischen Schrift von etwa gleicher Größe, die ebenfalls etwas Ausgezeichnetes zu werden verspricht, und glauben wir in den Stand gesetzt zu werden, dieselbe unsern geehrten Lesern in einiger Zeit gleichfalls in einer kleinen Probe vorlegen zu können.

Correspondenzen.

© Breslau, 23. Juni. Am 19. d. feierte die hiesige Buchdrucker-Gesellschaft in dem nahegelegenen Canth das Johannisfest. Einer so starken Betheiligung wie diesmal hat sich wohl seit langer Zeit kein Fest zu erfreuen gehabt. Früh 1/2 6 Uhr versammelten sich die Mitglieder auf dem Freiburger Bahnhof, von welchem aus um 6 Uhr die Fahrt von Statten ging. Auf dem Bahnhof in Canth wurden wir von einem für den ganzen Tag engagirten Musikcorps empfangen, welches die Gesellschaft, mit der Vereinsfahne an der Spitze, nach der Kuppelt'schen Brauerei begleitete. Nach Einnahme eines kleinen Morgenimbisses (es war mittlerweile 9 Uhr geworden und um diese Zeit hat sich jeder ehrsame Bürger nach preussischen und ganz besonders nach den Gesetzen in Canth in einen Heiligenschein zu hüllen) bewegte sich der Zug nach dem eine Viertelstunde entfernten Kriblowitz zu dem Denkmale des deutschen Helden Feldmarschall Blücher, woselbst nach Absingung einiger Lieder von unserm wackern Kollegen Mthöf eine der Feier würdige Festrede gehalten wurde. Hiermit hatte der Ernst der Feier keinen Abschluß erhalten, denn „bei die Hitze“ waren die Rehlen dermaßen ausgetrocknet, daß dem Brauer in Schosnitz angst und bange wurde. Endlich wieder in den Kuppelt'schen Localen angekommen, wurde das Mittagmahl eingenommen, nach welchem der allgemeinen Heiterkeit freier Spielraum gelassen wurde. Wenn diese Heiterkeit sich in einer Weise äußerte, als ob wir die Könige der Welt wären, so hat dies wohl darin seinen guten Grund, daß dem Buchdrucker heutzutage durch die allgemeine Misère selten Gelegenheit geboten wird, frühlich mit seines Gleichen zusammen zu sein. Das Fest nahm mit rühmendwerther Ordnung seinen Fortgang und nur allzufröhlich gab der Trompeter der Kapelle das Signal zum Aufbruch nach der Heimat. Daß Viele nicht mehr so festen Schritts gingen, als sie gekommen waren, ließ sich bei dem ausgezeichneten Biere des Herrn Kuppelt voraussetzen. — Schließlich kann ich nicht unterlassen, dem Vorstande der Gesellschaft für das ausgezeichnete Arrangement so wie für die exacte Leitung des Festes öffentliche Anerkennung zu zollen. Gott grüß' die Kunst!

Frankfurt a. M., 30. Juni. Ich halte es für meine Pflicht, die Buchdruckerwelt auf eine Firma aufmerksam zu machen, unter deren Aegide ich mit Anderen eine Zeitlang ein unerträgliches Dasein zu genießen verurtheilt war und die sich allerdings bereits hinlänglich bekannt gemacht hat durch ihre fortwährenden Lehrlingsgesuche in den Frankfurter Tagesblättern, indes auch noch aus anderen Gründen unserer Würdigung werth ist. Es ist nämlich die Firma Karl Knak in Frankfurt a. M., Döngesgasse Nr. 12. Man laßt Gehülften mit den glänzendsten Vorpiegelungen dorthin; sind dieselben aber

da — welche Enttäuschung! Boverst hat man eine Behandlung der größten Art zu erwarten, wie man sie nur bei den niedrigsten Volksklassen erwarten kann. Dessenungeachtet nennt der Principal sein Haus ein anständiges Haus. Dieser Herr hat sogar die Gewogenheit, die Buchdruckergehülften mit Hausknechten zu vergleichen. „Ob ich einen Setzer oder einen Hausknecht an die Luft setze, gilt mir gleich!“ äußerte er bei einer Gelegenheit, — ist aber dabei ein Mann des Fortschritts! Kommt es nun zum Rechnen, so muß der Gehülfe erwarten, daß man ihm sagt: „Sie dürfen bloß 7 1/2 Gulden pro Woche aufschreiben“; ja es kommt vor, daß es heißt: bloß 7 Gulden. Es gibt trotz alledem „Collegen“, die jahrelang in einer solchen Condition stehen und sich lieber die größten Grobheiten gefallen lassen, als daß sie ändern. Dies sind natürlich Menschen, die, wie man zu sagen pflegt, nicht von Mutter's Kochtopfe wegfönnen und in der Fremde Niemand kennen. Was nun das Berechnen daselbst betrifft, so werden in der französischen Zeitung 10 Kr. pro Tausend bezahlt. Dies Blatt erschien s. Z. zweimal die Woche, jezt einmal. Aber wie es bei jeder Zeitung der Fall ist, so wollen auch hier die Herren Redactenre immer das Neueste drin haben, und so tritt denn gewöhnlich der Fall ein, daß zum Schluß, wenn das Blatt fertig sein soll, Alles angepannt werden muß. Wo bleiben nun da die berechnenden Zeitungsetzer? „Wem's nicht paßt, der weiß, was er zu thun hat“, ist das gewöhnliche Wort. Unterzeichneter stand seit dem 4. Januar in obengenannter Officin. Während dieser Zeit haben bei einem Durchschnittspersonal von 13 Setzern *) nicht weniger als 16 Gehülfe angefangen und aufgehört. Dies wird jedenfalls Zeugniß genug sein für die gute Behandlung und den außerordentlichen Verdienst. Hierfür diene nachstehende Statistik: Besserer aus Löwenberg 3 Wochen; Bremer aus Hannover 8, Caven aus Hamburg 8, Cludach aus Berlin 8, Driemel aus Berlin 3, Dallstein aus Gotha 1/2, Döbeli aus Solothurn 10, Futscher aus Frankfurt 3, Greshel aus Trier 5, Müller aus Coblenz 6, Reinhard aus Solothurn 12, Schiller aus Bayreuth 3, Spahn aus Bornheim 8, Schäfer aus Bornheim 6, Wittmann aus Darmstadt 1 Woche. Im Uebrigen ist es anzurathen, in dieser Officin niemals selbst zu kündigen, sondern sich kündigen zu lassen, weil man sonst als ein Stein des Anstoßes betrachtet wird und nichts Gutes zu erwarten hat. Zum Beweise hierfür diene nachstehendes Beispiel: Unterzeichneter wurde von einem Lehrlinge durch freche und grobe Antworten so weit gebracht, daß er ihn ohrfeigte, — es ist leider in der Knak'schen Officin so weit

*) Ist schon an und für sich eine böse Zahl!

gekommen, daß die Gehülfen von den Lehrburschen auf jede Weise gepöppelt werden, was von dem Herrn Factor ruhig mit angesehen wird. Der Lehrling ging zum Principal und beschwerte sich. Dieser kam herein und fragte: ob ich den Buben geschlagen habe? Als ich mit Ja antwortete, forderte er den Burschen auf, zu seinem Vater zu gehen, damit dieser mit ihm zu seinem (dem Knats'schen) Advocaten gehe und mich verklage; was es koste, werde er bezahlen. — Ich bin überzeugt, hiermit eine nicht zu grelle Schilderung des Wesens und Treibens in der löbl. Knats'schen Officin zu Frankfurt a. M. gegeben zu haben, und hoffe, daß jeder College sich so viel als möglich hütet, bei so bewandten Verhältnissen diesem ehrenwerthen Principal in die Hände zu gerathen. — Noch erlaube ich mir die Bemerkung, daß in Frankfurt die genannte Officin nicht die einzige ist, wo es auf solche Weise zugeht, so daß man in der That öfter in Veruchung gebracht wird, zu fragen, ob sich die Buchdrucker noch zu den Menschen zählen!! Wilh. Klockenbrink aus Düsseldorf.

Graz, 26. Juni. Mit dem 24. Juni feiert bekanntlich die Christenheit eines ihrer prunklosesten, der Buchdrucker aber sein schönstes und weisevollstes Fest — die Johannisfeier. Die gebildete Welt, obwohl des Verdienstes bewußt, welches Johannes Gutenberg durch die Erfindung der Buchdruckerkunst um die Kulturentwicklung der Menschheit sich erworben hat, folgt diesem Feste zwar im Geiste nur und überläßt es den Jüngern der Kunst, den Gedächtnistag ihres Meisters mit allen Attributen des äußeren Glanzes und der freudigen Erhebung zu feiern. Allein gerade diese Passivität des öffentlichen Geistes ist es, welche, indem sie der Johannisfeier einen specifisch typographischen Charakter verleiht, das Selbstgefühl und den Reiz der Theilnahme mächtig steigert. Ihr geschätztes Blatt brachte bereits zahlreiche Berichte über die Vorbereitungen zu der gedachten Feier, aus denen auf's Neue erhellt, daß die Buchdrucker, indem sie die Palmen der Verehrung jenem Manne weihen, mit dessen Namen der Stolz, die ganze sittliche Natur des deutschen Volks innig verbunden ist, ihrer künstlerischen sowohl als nationalen Pflichten eingedenk sind. — Sie werden fragen? Nun, und welche Berichte aus Ihrem lieben Graz? Ich weiß nicht, ob ich als Mensch mit der Besinnung der Enttäuschung, ob ich als Deutscher mit dem verletzten Nationalgefühl, oder ob ich endlich als Buchdrucker mit der Schamröthe des Verachteten Ihnen berichten soll, daß hier Nichts geschah! Diese Exklusivität in der Erfüllung der Pflichten gegen die Kunst oder die Würde des Standes hat indeß ihre tieferen Motive. Dem Grazer Buchdrucker fehlt es nicht an der Empfänglichkeit für etwas Besseres, in seinem Wesen vereinigen sich alle Bedingungen, welche den Menschen zu freundschaftlichem Verkehr und zu heiterer Geselligkeit befähigen; allein die kleinen Sorgen des Tages, die Verschiedenheit der Bildung, der Charaktere und Empfindungen, der ungestillte Schmerz vergeblichen Ringens nach äußeren Glück, die Schranken endlich, welche Verhältnisse localer Natur dem frischen Ausleben collegialischer Beziehungen gezogen, hemmen die gesunde Entwicklung des Selbstgefühls und die Kraft des Handelns. Daher keine Johannisfeier in Graz, daher die Apathie, der fossile Zustand des Grazer Buchdruckerlebens! Sie dürfen mir indeß glauben, daß die meisten meiner werthen Kollegen in der Stille ihres Herzens der Johannisfeier gedachten und vielleicht im Geist in die Toaste einstimmten, welche in Leipzig, in Mainz und in Frankfurt zc. dem berühmten Patrizier und seiner Kunst, dem geistigen Emporbühen und der socialen Entwicklung der Buchdruckerschaft überhaupt, ausgebracht worden sein mögen. Jener Augenblick aber, in welchem die Grazer Buchdrucker eine „Typographia“ oder ein „Gutenberg-Verein“ zusammenführen wird, ruht noch im dunkeln Plane der Zukunft, obwohl ihm das Beispiel der Collegenschaft in Wien und besonders in Deutschland vorschwebt, obwohl ihnen die Forderung der Zeit: Bildung und geistiges Streben — das Material und die Grundlagen hierzu von selbst bietet. Die Grazer Collegenschaft besteht beiläufig aus 80 bis 90 Mitgliedern. Aus dieser Anzahl können Sie einen Schluß ziehen, was hier geschehen könnte, wenn der Geist der Eintracht — gehoben durch eine freie, sittliche Lebensanschauung — sich jenem subjectiven Standpunkt überzuordnen vermöchte, welcher nach modernem Begriffen nichts Anderes bedeutet, als die Achillesferse der Freiheit und Tugend: das Knoten- und Philistertum!

□ **Prag**, im Juni. Wie ich bereits früher meldete, wurden den hiesigen Kollegen in knappen Zwischenräumen drei Projekte mitgetheilt, deren jedes einzelne als ein schöner Gedanke bezeichnet zu werden verdient, — während alle drei zusammen, wenngleich von Männern sonst ganz verschiedener Ansichten ausgehend, als eine mächtige Idee erscheinen, durch deren je raschere Durchführung unser in jeder Beziehung gesunkener Stand einen Hebel erhalten könnte. Das erste Projekt, Gründung einer Lehrlingschule, scheint von dem edlen Wunsche durchweht zu sein, unserer Kunst eine würdige Jüngerschaft heranzuziehen, was bisher leider weder den Herren Principalen noch ihren Stellvertretern — den

Projektsteller, Herrn Factor Mikuláš, nicht ausgenommen — sonderlich am Herzen zu liegen schien. Dem von ihm auserwählten „Berathungscomité“ gegenüber soll sich obengenannter Herr, nachdem er die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer Lehrlingschule aus Rücksicht für die anwesenden Deutschen in beiden Landesprachen geschildert hatte, gern bereit erklärt haben, abwechselnd mit anderen, sich hierzu ebenfalls befähigt fühlenden Kunstgenossen, sowohl technische als auch sprachliche Vorträge zu halten, wodurch unsere Lehrlinge — besonders in der stark vernegligirten deutschen Sprache — gewiß ein Bedeutendes profitieren könnten! — Doch so schön und gut die ganze Sache auch wäre, so traurig steht es um ihre Ausführung. Das Berathungscomité faßte nämlich den Beschluß, das Projekt den Herren Principalen zur Begutachtung und Unterstützung zu unterbreiten; und da bis zur Stunde noch keine Antwort erfolgte, so befürchtet man, die Herren Principale hätten die Aeußerung des Herrn Mikuláš: „auf alle Fälle beim Projekte zu bleiben“, wörtlich aufgefaßt und aus Rücksicht für den, durch sein eifriges Wirken in seinem „Veleslavin“ um sie vielverdienten Mann — ad acta gelegt. Ist Dem wirklich so, dann werden wir vorläufig wohl noch von der Gründung einer Lehrlingschule absehen müssen. Doch die nächste Zukunft kann ja bringen, was die Gegenwart versagt. Deshalb nicht verzagt und festgehalten an der Idee! Die Idee ist schön und — was ich nochmals besonders betonen zu müssen glaube — Herr Factor Mikuláš der Schöpfer derselben! — Das zweite Projekt, Gründung eines Fortbildungs-Vereins, hatte sowohl unsere geistige Ausbildung als auch die Wahrung unserer materiellen Interessen im Auge und schließt sich demnach ganz an das erste an. Unbegreiflich ist es, warum man noch immer zögert, die bereits für den verfloffenen Januar anberaumt gewesene Besprechung behufs eines Statutenentwurfs endlich abzuhalten. Man wird doch nicht gefonnen sein, die Sache ganz fallen zu lassen? Oder wartet man etwa erst auf „bessere Zeiten“? Dies wäre ein etwas zu unbestimmter Termin. Doch wenn schon mir die Absicht der Herren Projektsteller gänzlich unbekannt ist, so glaube ich doch so viel mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß sie — sollten sie wirklich von ihrem Projekt abgegangen sein — hierzu durchaus nicht durch die unterdeß gewonnene Ueberzeugung veranlaßt wurden: ein Buchdrucker-Fortbildungsverein sei in Prag überflüssig! — Das dritte Projekt, Gründung einer Invaliden- und Wittwenkasse, ist, was seine Durchführung betrifft, bedeutend glücklicher als seine beiden Vorgänger, denn schon von vornherein haben die Projektsteller eine Energie gezeigt, die das Gelingen der Sache mit Gewißheit voraussetzen läßt. Bei der am 24. April stattgefundenen Generalversammlung unserer Typographia-Krankenkasse stand dies Projekt an der Spitze vieler anderen Anträge und wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. Hierauf schritt man zur Wahl eines Comités, das man mit der Ausarbeitung der Statuten betraute; dieses wählte wieder aus seiner Mitte ein engeres Comité, bestehend aus den Herren Matas, Sunico und Schramek, das den Entwurf der Statuten zu besorgen hat. Wie ich eben erfahre, ist man damit bereits fertig und sollen die Statuten demnächst den Kollegen zur Begutachtung vorgelegt werden, wo ich dann nicht säumen werde, darüber nähern Bericht zu erstatten. — Dies die drei Projekte, die durch ihr vollkommenes Sineinandergreifen sich, wie ich schon Eingang erwähnte, zu einer mächtigen Idee gestalten, durch deren Ausführung dem geistigen und materiellen Wohl unseres Standes — von der Lehrzeit bis zum Grabe — Rechnung getragen würde! — Auf die Anfrage im „Briefkasten“ d. Bl.: Was der „Veleslavin“ macht? wäre wohl die einfachste und treffendste Antwort: „Schlechte Geschäfte!“ Doch ich will nicht den Wortkargen spielen und füge daher noch bei, daß der Vater, respective Redacteur, des kleinen „Veleslavin“ vollkommen im Rechte war, als er den ausgetretenen Verdacht, der „B.“ sei ein „tobtgeborenes Kind“, entschieden zurückwies; denn der kleine Schalk lebt wirklich noch und ist — wie es eben sein Knabenalter mit sich bringt — voll Unarten und Ausgelassenheit. Ob die Hoffnung des Herrn Mikuláš, sein für tobtgeboren gehaltenes Kind werde noch ein großer Mann werden, jemals in Erfüllung gehen wird, dies wird sich erst zeigen, wenn der kleine „Veleslavin“ einmal den sogenannten „Negelejahre“ entwichen ist.

□ **Leipzig**, 3. Juli. Werther Herr P—t! Auf meine in Nr. 26 gegebene, Ihre Klage betreffende, sehr objectiv gehaltene Notiz haben Sie in der folgenden Nummer eine sogenannte „Berichtigung“ losgelassen, die mir in ihren Zielen als verfehlt erscheint. Denn abgesehen davon, daß Ihr Exposé den gewiß verständlichen alleinigen Zweck meiner Zeilen — der in dieser Sache zur Mittheilung gezogener Leipziger Collegenschaft wenigstens einige Kenntniß von derselben zu geben — nicht fördert, so hintert auch Ihre Berichtigung mehrseitig, da Sie im folgenden Satze zugestehen, was Sie im vorhergehenden bestritten, z. B. betreffend eine vorhandene Petit-Differenz, bezüglich welcher ich Sie außerdem auf das

Protokoll der Sachverständigen-Verhandlung verweise. — Daß Sie die von mir als ursprüngliches Klagobjekt bezeichneten 12 1/2 Ngr. nur als eigentliche Ursache des Streits bezeichnet wissen wollen, gehört meines Erachtens in das Gebiet der Wortklauberei. — Auf Ihre sonstigen Randglossen etwas zu bemerken, finde ich mich nicht gemüthigt, da ich einen Federkrieg zu führen nicht gewillt bin. Die versprochene alte getreue Veröffentlichung wird den sich dafür Interessirenden das Richtige zeigen, und vielleicht auch erkennen lassen, weshalb Sie eigentlich mit einem Theile der Kosten belastet worden sind. W. Ludwig.

H-e Leipzig, 4. Juli. Obwohl die vorige Nummer des „Correspondenten“ bereits eine Besprechung des Johannisfestes brachte, so ist eine andere gewiß am Platze, wenn sie die erstere berichtigen soll. Ein Kritiker hat die Pflicht, persönliche Ansichten bei Seite zu lassen und dem Gesamteindruck Rechnung zu tragen. Alles Andere als unwesentlich übergehend, komme ich sofort auf die mit Unrecht angegriffene Festrede zu sprechen.

Mannichfaltiges.

— Die „Helvetische Typographie“ Nr. 11 berichtet von einem am 6. Mai (dem Tage Saint-Jean porte latine) in Lausanne abgehaltenen Banquet der dortigen Buchdrucker und Lithographen. Bemerkenswerthe Momente sind hierbei: 1) der Toast des Principals Herrn Boruz „auf das gute Einvernehmen zwischen Arbeitern und Principalen“; 2) eine Sammlung „für die helbenmüthig aber unglücklich kämpfenden Dänen!“ Deutsche Collegen! was sagt Ihr zu einem derartigen Verständniß der Situation?

— In München erscheinen gegenwärtig 46 Zeitungen und Zeitschriften, nämlich 7 Monatschriften, 2 halbmonatliche, 15 Wochenschriften, 3 wöchentlich zweimal, 2 sechsmal, 10 siebenmal und 7 in unregelmäßiger Folge. Darunter sind 11 politischen, 5 künstlerischen und gewerblichen, 5 wissenschaftlichen, 4 humoristischen, 3 belletristischen, 3 pädagogischen Inhalts; 3 sind Anzeigblätter, 2 kirchliche Erbauungsschriften und 10 zur Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen bestimmt.

— Der Prinz Napoleon beabsichtigt binnen Kurzem in Paris ein Werk über die Geschichte und die Geschichtsschreiber der Familie Buonaparte herauszugeben.

— Der französische Archäolog Francois Lenormant, der gegenwärtig in Griechenland reist und bereits durch Ausgrabungen daselbst manches Licht über wichtige Punkte der griechischen Archäologie verbreitet hat, gibt jetzt ein Werk über „die heilige Straße nach Eleusis“ heraus, das Alles zusammenfaßt, was irgendetwie mit diesem Gegenstande zusammenhängt und über denselben aufzuklären im Stand ist.

— In Cincinnati (Nordamerika) erscheint seit Kurzem ein Wochenblatt unter dem Titel: „The coloured Citizen“ (Der farbige Bürger). An seiner Herausgabe sind lediglich Farbige theilhaftig.

Dr. Roderich Benedix, der in Hütte und Palaß gefeierte Dichter, bewies wiederum, wie reich sein Genie, denn er hat es verstanden, dem trockenen, ihm gegebenen Thema eine poetische Seite abzugewinnen. Mit seinen kräftigen und schmucklosen Worten griff er in die innersten Saiten des menschlichen Herzens, das er so tief erforscht, und die beim Prolog unruhigen Anwesenden lauschten stumm seiner Rede. Indem er erklärte, daß die Ausführung der Gütergemeinschaft dem Menschen das Theuerste, die Familie, vernichte und daß die Staatshilfe die ganze Welt in ein Zuchthaus verwandeln müsse, kam er zu dem Schlusse: „Das Glück, wonach die Menschen jagen, wohnt in jeder Menschenbrust, und der Weg zum Glück ist die Bildung.“ Konnten passendere Worte in einem Bildungsvereine gesagt werden? Alle Zuhörer waren begeistert, und hatte man schon inmitten der Rede applaudirt, so erscholl beim Verhallen des letzten Worts ein donnerndes Bravo! — So verschiedene Urtheile ich über das Fest hörte, so allgemein hieß es: „Die Festrede war schön.“

— Der König von Baiern hat definitiv bestimmt, daß die unter seinem verstorbenen Vater Max II. begonnenen und von demselben subventionirten wissenschaftlichen Werke und Unternehmungen zu Ende geführt werden; gleichzeitig hat derselbe die Fortzahlung der zu diesem Zweck angewiesenen Unterstützungssummen verfügt.

Todesfälle. Leipzig. Am 4. Juli starb hier im 27. Lebensjahre nach längeren Leiden der Schriftgießer Herr Karl August Lehmann. — Solothurn (Schweiz). Am 19. Juni verschied hier im 53. Lebensjahre der Buchbinderbesitzer Herr Fr. X. Zepfel. — In Paris starb in den letzten Tagen des Mai der um die gesammte Typographie hochverdiente Herr A. Bruen. In seinem Nachlasse fanden sich fünf Bände Manuscript über alle Zweige der Kunst.

Leipzig. Durchgereifte bis 2. Juli.

Setzer: Gönaß, Chr. F., aus und von Sorau. — Biedermann, H., aus Strehlen, von Breslau. — Hüfer, J., aus Rudolffstett, von Dresden. — Klotenbrink, W. F., aus Düsseldorf, von Frankfurt a/M. — Drucker: Kirtenpfad, C. E., aus Gildburghausen, von Chemnitz. — Norin, J., aus Greifswald, von Pflauen. — Gieser: Wfa, Fr., aus und von Prag.

Briefkasten.

Herrn C. B. in Stade: Mit schönstem Dank erhalten 6/7. Vormittags... Die Nummer bereits denfertigt; also für nächstes Mal. — Herrn C. K. in Graz: Für Ihre bewiesene Gefälligkeit unsern aufrichtigsten Dank und herzlichsten Gruß. — Herren Fr. — S. in Wien und M. F. in Nürnberg: Gehalten und erscheint baldthunlichst. — Herrn Schriftgießer G. S. hier: Sie kommen einem von allem Anfange von uns schnellst gehegten Wunsch entgegen, und versehen wir nicht, Ihnen dafür unsern tiefgefühlten Dank hiermit abzustatten.

Herrn M. Fuchs in Nürnberg: Vor circa sieben Wochen sandten wir Ihnen Rechnung und Betrag der Annonce „Bekanntmachung 1c.“ im Betrage von 1 Thlr. 21 Ngr. durch die Zeitschriftliche Buchhandlung in Nürnberg; haben Sie Selbiges erhalten? — Herrn A. S. in S. — n: Offerten leider nicht eingegangen; Betrag 8 Ngr. 5 Pf. — Herrn W. in S. . . . t: Wenden Sie sich an Herrn Carl Thiem in Kirchheimbolanden (Bayr. Pfalz), dort wird eine passende Stelle für Sie sein; sonst Nichts eingegangen. Betrag 12 Ngr. 8 Pf. — Herrn W. in Hannover: Die Injectionsgebühren Ihrer drei Annoncen nebst Nachnahmegebühr betragen 16 Ngr. 5 Pf. Die Expedition.

Anzeigen.

Reudnitz bei Leipzig, Juli 1864.

P. P.

Hiermit erlauben wir uns die ergebene Anzeige, dass wir auf hiesigem Platz eine

Schriftgießerei, Stereotypie und Stempelschneiderei

verbunden mit

Atelier für Galvanoplastik

unter der Firma

Nense & Rühl

errichtet haben.

Insbesondere empfehlen wir uns den Herren Buchdruckereibesitzern und Verlagsbuchhändlern, zugleich versichernd, dass wir stets auf alle Neuheiten in unserm Fache reflectiren und dieselben billigst liefern werden.

Auf prompte und schnelle Bedienung, so wie vorzüglich guten Schriftzeug dürfen die uns Beehrenden jederzeit sicher rechnen. — Probelblätter unserer Erzeugnisse werden in möglichst rascher Folge erscheinen.

Gütiger Berücksichtigung uns empfehlend, zeichnen

hochachtungsvoll und ergebenst

241]

Nense & Rühl.

Anerbieten.

[242

Ein Associe mit einer Einlage von 4000 fl. wird gesucht, und zwar für eine Buchdruckerei in einer größern Stadt am Rhein. Es werden vortheilhafte Bedingungen gestellt und könnte der Betreffende das Geschäft auf eigene Rechnung fortführen. Offerten unter Chiffre D. K. befördert die Exped. d. Bl.

Ein im Accidenzdruck erfahrener Drucker, der auch am Kasten nicht ganz fremd ist, wird gesucht. Hierauf bezügliche Anerbietungen erbitten sich **Wabst & Sohn** in Chemnitz. [243

Zu vermieten ist eine freundliche Stube und Kammer für zwei Herren als Schlafstelle Lange Straße Nr. 39, im Hofe 1 Treppe, bei Alex. [244

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker. [245
Montag, den 11. Juli: **Keine Versammlung.**

Aufforderung.

Nachgenannte Herren werden hierdurch aufgefordert, uns den Injectionsbetrag für die eingekauften Annoncen schleunigst franco zu übersenden, und bemerken zugleich, daß sich die Beträge theils durch Abreise, theils durch verweigerte Annahme des von uns entnommenen Postvorschusses bedeutend erhöht haben. Herr **Franz Danmann** 6 Ngr. 8 Pf. — Herrn **Petersen & Sohn** in Nendeburg 23 Ngr. 6 Pf. — Herr **Joh. Paul Mayer** 16 Ngr. 3 Pf. — Herr **August Schimmel** 10 Ngr. 4 Pf. — Herr **Christian Cron** in Oberursel 1 Thlr. 5 Ngr. 2 Pf. Expedition d. „Corresp.“